

Vor Krokodilen im Zoo

Es ist ein unfreundlicher Tag. Warum soll man nicht auch bei Kühle und Regenneigung zum Zoologischen Garten gehen? Häuser sind genug da, ich meine, für den schlimmsten Fall. Und da der Herbst einen frischblasenden Vorboten geschickt hat, schlendern wir einmal ins Kriechtierhaus.

Feuchte Wärme umfängt uns. Von den Blättern fallen schwere Tropfen wie im Sekundenschlag der gähnenden Ewigkeit, die sich zwischen das Heute und Einst schiebt, da die Vorfahren der ringsum liegenden Tiere ihre große Zeit erlebten: Schildkröten, Echsen, Schlangen und Krokodile. Viele Besucher überläuft ein Grauen vor diesen Nachkömmlingen der Saurier und Drachen; es ist nicht nur die Angst vorm Gift der „listigen“ Schleicherin, sondern auch das Gefühl des Überlebten, Fremden, Unberechenbaren. Und das letztere trifft kaum auf eine Gruppe so sehr zu wie auf diejenige der Krokodile.

Wie in karierten Panzerhemden liegen sie dort. „Träge!“ schilt ein Vorübergehender. Man könnte meinen, sie schlafen oder – wie ein vorwitziger Schulbube – sie seien „ausgestobbt“. Fährt mit der Hand durchs Gitter und will den großen Alligator betasten! Der läßt ihn herankommen, happst blitzschnell zu und reißt ihm die Hand auf. „Das war noch 'n Glück! rief der Heuschreck. Da ließ er ein Bein zurück.“ Es hätte weit schlimmer kommen können. Die Art, den Harmlosen zu markieren, das Beutestück auf sich zukommen zu lassen und dann plötzlich zuzupacken, haben die scheinbar ungeschlachten Riesen mit den Schlangen gemein. Darin liegt ihre Kunst. So geschwind schießen sie in der Freiheit der trinkenden Antilope und dem durstigen Rind ans Bein oder in die Muffel, reißen das überraschte Tier in die Flut und ertränken es. Ein paar Schläge mit dem furchtbaren Ruderschwanz bringen das etwa noch stehende Stück vollends zu Fall und schaffen Verwirrung. An Land überfallen die Panzerechsen